

Bayerische Landeszentrale für neue Medien (Hg.): Journalismus für den Hörfunk der Zukunft

Münchner Debatte zum Berufsbild des Hörfunk-Journalisten. Dokumentation zur Fachtagung, veranstaltet vom Institut zur Förderung von Wissenschaft und Ausbildung im Bereich Neuer Medien (IFM) und der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM) am 3./4. Mai 1990. München: Verlag Reinhard Fischer 1991, 224 S., DM 25,-

An 3./4. Mai 1990 fand in München der Kongreß "Journalismus für den Hörfunk der Zukunft" statt. In Podiumsdiskussionen und Workshops wurde versucht, den künftig erforderlichen Hörfunkjournalismus zu präzisieren, da im Bereich von "Moderation, Interviewtechnik und Recherche noch vieles im Argen liegt" (S.10). In der jetzt vorgelegten Dokumentation wird auf 224 Seiten die damalige Debatte zwischen privaten und öffentlich-rechtlichen Anstalten, zwischen Praktikern und Theoretikern für den Interessierten nachlesbar.

Freilich ist mit diesem Band keine breite Dokumentation der aktuellsten Entwicklungen auf dem Rundfunksektor oder in den Ausbildungsinstitutionen erschienen. Dies war allerdings auch nicht geplant. Viele der neueren Entwicklungen sind noch fließend; wissenschaftliche Bestandsaufnahmen fehlen bis auf Stichproben vollständig. So ist etwa Edith Zimmermann bei der Feststellung der unterschiedlichen Anforderungsprofile von öffentlich-rechtlichen bzw. privaten Anstalten auf unrepräsentative Umfragen mit geringer Breite angewiesen, und auch Walter

Mahle muß sich auf "Momentaufnahmen" (S.89) beschränken, weil empirische oder analytische Überblicke fehlen. Instruktiv ist der Vortrag von Peter Wilke über "Kommerziellen Hörfunk als Arbeitsfeld", in dem anhand der norddeutschen Sendelandschaft versucht wird, nähere Einblicke in die Anforderungen des privaten Rundfunks zu geben; Wilke vertritt die These, daß die für die öffentlichen Anstalten grundlegende Trennung von Moderation, Redaktion und Technik für die privaten Anbieter an Bedeutung verloren habe, ja aufgegeben werde. Ein weiterer Schwerpunkt der Diskussionsbeiträge sind die Veränderungen in den Unterhaltungsansprüchen. In dieser Frage scheint vom Geschäftsführer des privaten Radio Hamburg bis zum Deutschen Journalisten Verband (DJV) Einigkeit über dringenden Handlungsbedarf zu bestehen. Für die "Ausbildung von Unterhaltungsredakteuren und Präsentatoren" werde - so Richard Sorge - "noch viel zu wenig" getan; der "Informationskünstler" (S.98f.) solle - so Jörg Tisken - endlich gezielt angesteuert werden.

Wie weit die Unsicherheiten des Hörfunkmachens seit der Installation des dualen Systems fortgeschritten sind, zeigt der Band überraschend deutlich. So beklagt Bernd-Peter Arnold etwa, daß "es keine Kriterien gibt, was denn Radiomachen eigentlich bedeutet" (S.124); Will Teichert benennt, daß "insbesondere im Unterhaltungssektor Aus- und Fortbildungsdefizite bestehen" und "konzeptionelle Überlegungen (S.145) noch fehlen; Heinz-Werner Stuber legt provokativ dar, daß die "Zuhörer im wesentlichen die Beurteilung des Gesamtprogramms von der Musikauswahl her" (S.130) festlegen; Günther Rager sieht "in der Gestaltung von Musiksendungen sowie in der Gestaltung von unterhaltenden Sendungen" die "größten Defizite" (S.142) liegen, und Norbert Gutenberg wünscht vor allem ein "dialogisiertes" (S.151) Radio.

Insgesamt vermittelt der Band spannende und subjektive Einsichten in die durch den dualen Rundfunk rapide veränderte Hörfunklandschaft - und die dadurch hervorgerufenen Irritationen; obwohl auch in diesem Band der - immer quantitativ gemeinten - "Renaissance des Hörfunks" (S.9) das Wort geredet wird. Der "Kern allen Übels" (S.161) freilich, die Verständigung darüber, was denn "radiophone Vermittlung" (Arnold, S.161) überhaupt sei, ist allerdings leider im Hintergrund der Münchner Debatten geblieben.

Hans-Jürgen Krug (Hamburg)